

Standard und Regionalsprache – Konstanz und Wandel

Alfred Lameli

Erschienen in: Eggers, E., Schmidt, J.E., Stellmacher, D. (Hrsg.): *Moderne Dialekte, neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGGD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache "Deutscher Sprachatlas" der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003.* Stuttgart: Steiner. S. 495-513.

1. Einleitung

In den vergangenen Jahren ist in der internationalen Linguistik eine Verlagerung des Forschungsinteresses dahingehend festzustellen, dass es nicht mehr nur die (basis)dialektalen Varietäten sind, die als Gegenstand einer allgemeinen Areallinguistik anzusehen sind, vielmehr ist es der variierende Sprachgebrauch im gesamten Bereich der Standard-Dialekt-Achse, der verstärkt in den Fokus wissenschaftlicher Arbeiten gerückt ist. Konsequenterweise richtet sich das sprachwissenschaftliche Interesse sowohl auf die linguistische Struktur als auch auf die extralinguistischen Dependenzstandardsprachlicher und substandardsprachlicher Varietäten. Im deutschsprachigen Raum wurden dabei in Bezug auf die lautliche Dimension unter anderem Fragen nach der Kompetenz im Lesen und Sprechen der Standardsprache sowie dem Sprachverhalten in verschiedenen Kommunikationssituationen gestellt (vgl. W. König 1989, C. Steiner 1994, U. Jünger-Geier 1989), es wurden Gliederungsmöglichkeiten für regional determinierte Sprechlagenmuster eruiert (A. Lenz 2003, A. Mihm 2002), es wurde nach Implikationen linguistischer Variablen gefragt (K. Salewski 1998) oder aber nach methodischen Problemen im Zusammenhang mit der Erschließung des mittleren Bereichs zwischen Standardsprache und Basisdialekt (J.E. Schmidt 1998). Alles in allem ist zu konstatieren, dass die Kenntnis der variativen Strukturen des „mittleren Bereichs“ (G. Bellmann 1983) noch äußerst spärlich ist und eingehendere vergleichbare Beschreibungen regional determinierter und situativ variierender Sprechlagen und Register nur in Ansätzen vorliegen. Vor allem aber ist der obere Bereich der Standard-Dialekt-Achse bislang nur unzureichend erforscht. Historisch vergleichende Arbeiten zu jüngeren Entwicklungen des oberen Substandards¹ in klar umrissenen Situationen und Arealen liegen derzeit nicht vor. Diese Forschungslücke bildet den Rahmen der vorliegenden Studie. Es ist hier die Absicht, einen diachron vergleichenden Blick in den oberen Bereich der Standard-Dialekt-Achse zu werfen. Am Beispiel sprachlicher Äußerungen von Mitgliedern einer konsistenten sozialen Gruppe, die in vergleichbaren authentischen Situationen agieren, soll nach quantitativen und qualitativen Evidenzen des oberen Substandards gefragt werden.

¹ Die vorliegende Arbeit folgt bezüglich der Strukturierung des Variantenkontinuums zwischen Standardsprache und Basisdialekt dem Modell G. Bellmanns (1983).

2. Beobachterparadoxon und „Problem der usuellen Sprechlage“

Abgesehen von – teilweise historisch motivierten – normativen Bestrebungen sind es methodische Probleme, die den Zugang zu sprachlichen Daten im mittleren und oberen Bereich der Standard-Dialekt-Achse erschweren (J.E. Schmidt 1998, S. 174-177). Insbesondere stellt sich im Rahmen der Beschäftigung mit dem variativen Objektbereich Sprache ein Problem, das in der Sprachwissenschaft vor allem durch die Arbeiten Labovs als Beobachterparadoxon bekannt geworden ist (W. Labov 1970, S. 47). Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass Labov keineswegs der erste ist, der sich des Problems gewahr ist. Im deutschsprachigen Raum schreibt etwa Engel im Jahr 1954 im Zusammenhang mit der Erhebung von Sprachdaten: „Der einzige Weg, zu zuverlässigen Ergebnissen zu gelangen, ist zugleich der mühsamste und zeitraubenste: die Sprecher möglichst lange und in möglichst unbefangener Rede zu ‚belauschen‘. Unbefangen bleiben sie gemeinhin nur, wenn sie sich unbeobachtet glauben“ (U. Engel 1954, S. 22).² Das Problem ist darin zu sehen, dass Sprecher möglicherweise ihr Sprachverhalten ändern, wenn sie ihrer Rolle als Informant einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung gewahr werden. Kritiker erkennen in dieser Bewusstheit einen Faktor, der den ermittelten Sprachdaten potenziell ihre alltagsweltliche Bedeutung nimmt. Als mögliche methodische Lösungsmöglichkeiten erweisen sich in den meisten Fällen teilnehmende, externe oder verdeckte Beobachtungen als tauglich (H. Lüdtke 1988). Während jedoch die beiden ersten Methoden normalerweise aufwändige Untersuchungsverläufe bedingen, ist Letzteres juristisch und ethisch bedenklich.

Daneben ist ein zweites Problem festzustellen, das vorliegend als „Problem der usuellen Sprechlage“ bezeichnet werden soll und das sich dann stellt, wenn Informanten nach ihrem Sprachgebrauch direkt oder indirekt befragt werden, etwa im Rahmen einer Kompetenzerhebung. Was in solchen Befragungen erhoben wird, sind gewissermaßen „potenzielle Sprechlagen“, also Sprechlagen, die in einer Kompetenzerhebung eine maximale oder minimale Nähe zu einem der beiden Pole der Standard-Dialekt-Achse beschreiben. Die Beantwortung der Frage, inwieweit solche Sprechlagen in authentischen Situationen, in denen Sprecher in ihrem gewohnten oder zumindest in einem unbeobachteten Umfeld agieren, angewendet werden, bedarf anderer methodischer Zugänge. In dieser Hinsicht ist mit dem Beleg einer in einer Kompetenzerhebung erhobenen Sprechlage keineswegs sicher, dass diese auch in authentischen Situationen Verwendung findet, sie also auch eine usuelle Sprechlage ist.³ Usuelle Sprechlagen beschreiben den tatsächlichen variativen Sprachgebrauch, wie er beispielsweise durch verdeckte oder teilnehmende Beobachtung gewonnen werden kann. Insofern sind Befragungen als Technik für Kompetenzerhebungen, sei es eine standardsprachliche oder eine dialektale Kompetenz, relativ unproblematisch. Sie scheiden allerdings aus, wenn es um die Erhebung von Sprache in authentischen Situationen geht. Ist also das Beobachterparadoxon ein Problem, das sich dem Sprachwissenschaftler im Zusammenhang mit der Erhebung von Sprachdaten stellt, so ist das Problem der usuellen Sprechlage ein Problem, das bei der Bewertung der ermittelten Daten resultiert. Es handelt sich wesentlich um ein Problem der Dateninterpretation. Gegebenenfalls

² Vgl. W. Labov 1970, S. 47: „[T]he aim of linguist research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain this data by systematic observation”.

³ Vgl. hierzu die Ergebnisse C. Steiners (1994, S. 106, Abb. 1).

kommt es zu einer Übereinstimmung von potenzieller und usueller Sprechlage. Der Beleg dafür kann aber nur empirisch erbracht werden, wobei Übersetzung ebenso wie Beurteilung eigener Sprechlagen auf Grund inhärenter metasprachlicher Reflexion ungeeignet sind.

3. Datenmaterial

Für die vorliegende Analyse wird ein Datenmaterial verwendet, bei dem sich beide Probleme nicht stellen. Dies ist möglich, indem auf bereits vorhandene Tonbandaufnahmen zurückgegriffen wird, die in authentischen Situationen zu nicht sprachwissenschaftlichen Zwecken angefertigt wurden. Es handelt sich dabei um die Tonbandaufnahmen von Gemeinderatssitzungen.⁴ Diese Aufnahmen werden zur Unterstützung des Protokollanten in nahezu jeder deutschen Stadt mit mehr als 20.000 Einwohnern angefertigt und gegebenenfalls über mehrere Jahre oder Jahrzehnte archiviert (vgl. A. Lameli 2003a). Wesentlich ist dabei, dass den Sprechern nicht klar ist, dass sie aufgenommen und sprachwissenschaftlich untersucht werden. Die Informanten nehmen zwar das Mikrofon vor sich wahr, allerdings nur in seiner Funktion als Schallverstärker und nicht als Aufnahmegerät. Das Beobachterparadoxon ist damit ausgeschaltet. Zudem handelt es sich um eine authentische Situation, in der eine usuelle Sprechlage aufgenommen wird. Die Gemeinderatsmitglieder lassen sich qua ihrer Zugehörigkeit zu lokalen Parlamenten als Mitglieder einer konsistenten sozialen Gruppe definieren. Sie agieren in einem formalen, öffentlichen Kontext, in dem sie nach eigener Aussage die Standardsprache oder eine ihr nahe stehende Sprechlage verwenden, wie die Abb. 1 und 2 am Beispiel der Gemeinderatsmitglieder der Stadt Mainz belegen.

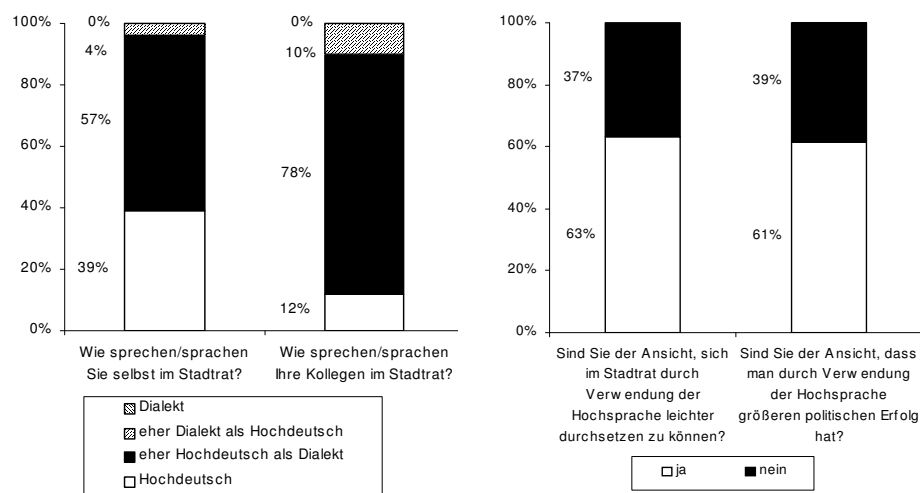


Abb. 1: Einschätzungen zum Sprachgebrauch Abb. 2: Strategische Bedeutung der Standardsprache

⁴ Die Bezeichnung ‚Gemeinderat‘ entspricht einer überregionalen Terminologie. Lokal können diese Gremien unterschiedlich benannt sein. In der vorliegenden Studie wird für den Mainzer Gemeinderat alternativ die Bezeichnung ‚Stadtrat‘ geführt.

Die Abbildungen geben die Ergebnisse einer Befragung von insgesamt 49 in Mainz primär sozialisierten und zwischen den 50er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts aktiven Gemeinderatsmitgliedern wieder. Insgesamt handelt es sich um ca. 40% aller in Mainz primär sozialisierten Gemeinderatsmitglieder von 1956 bis 1995, die nach ihrem individuellen Sprachgebrauch befragt wurden. Dabei nehmen 39% der Befragten für sich in Anspruch, Hochdeutsch zu sprechen, wohingegen dies nur 12% der Kollegen zugestanden wird.⁵ Alles in allem lässt sich jedoch festhalten, dass immerhin 96% der Gemeinderatsmitglieder sich im oberen Bereich der Standard-Dialekt-Achse einordnen. Den Kollegen wird dies zu immerhin 90% zugestanden. Insofern ist eine klare Orientierung am oberen Pol des Variantenkontinuums zu konstatieren. Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht auch die Antworten auf die Frage nach dem strategischen Nutzen der Standardsprache, der zu über 60% als gegeben angesehen wird. Es ist vor diesem Hintergrund davon auszugehen, dass im situativen Rahmen Gemeinderat – zumindest nach mehrheitlich subjektiver Einschätzung – eine möglichst standardnahe Sprachproduktion eine erfolgreiche Argumentation beeinflussen kann.

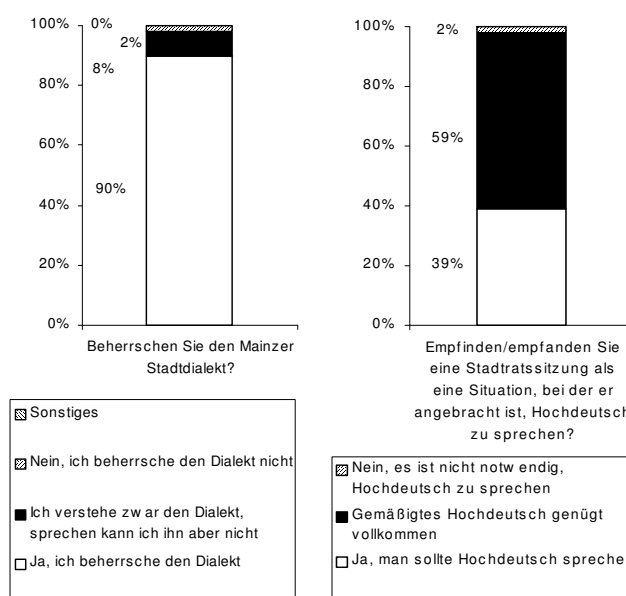


Abb. 3: Einschätzung der Dialektkompetenz Abb. 4: Angemessenheit der Standardsprache

Wird darüber hinaus die Einschätzung der eigenen Dialektkompetenz in Betracht gezogen, so ist eine deutliche regionalsprachliche Beeinflussung der sprachlichen Äußerungen der Gemeinderatsmitglieder erwartbar (Abb. 3), denn immerhin 90% der Befragten geben an, den Mainzer Stadtdialekt zu beherrschen. Diese Vermutung erfährt durch die Antworten auf die Frage nach der Angemessenheit der Standardsprache im Gemeinderat Bestätigung, wie Abb. 4 verdeutlicht. 39% der Befragten sehen die Standardsprache als angemessenere Sprechlage im Gemeinderat, jedoch ist mit 59% die

⁵ Es ist hier zu berücksichtigen, dass sich der makrosituative Rahmen ‚Gemeinderatssitzung‘ in verschiedene Mikrosituationen unterteilen lässt, in denen jeweils unterschiedliche Kommunikationsbedingungen und damit verschiedene Zielvarietäten bestehen können. In der Befragung wurden allgemeine Urteile erhoben, die grundsätzliche Einstellungen zum Sprachgebrauch in den Sitzungen widerspiegeln sollen.

Mehrheit der Befragten der Ansicht, dass eine an der Hochsprache orientierte Sprechlage, die in geringem Umfang regionalsprachliche Merkmale aufweist, zur Kommunikation ausreicht. Vor diesem Hintergrund stellen die sprachlichen Äußerungen der Gemeinderatsmitglieder ein lohnendes Datenmaterial zur Analyse regionalsprachlicher Äußerungen dar.

Grundlage der nachfolgenden linguistischen Analysen sind die Aufnahmen der Städte Mainz und Neumünster. Der eindeutige Untersuchungsschwerpunkt liegt auf der rheinfränkischen Stadt Mainz, wohingegen das holsteinische Neumünster als arealer Referenzpunkt dient, der für die Interpretation der aus dem Mainzer Korpus gewonnenen Ergebnisse bedeutsam ist. Es handelt sich bei der Untersuchung um eine Längsschnittstudie über 40 Jahre, die im Wesentlichen auf der segmentell phonetischen Ebene operiert. Ein erster Zeitschnitt liegt in den 50er Jahren, ein zweiter Zeitschnitt in den 90er Jahren. Was die Sozialdaten der Gemeinderatsmitglieder anbelangt, so liegen sämtliche relevanten Angaben – beispielsweise zu Alter oder Geburtsort der Sprecher – vor (vgl. A. Lameli 2000). Es werden nur solche Sprecher ausgewählt, die männlichen Geschlechts sind und zudem in der jeweiligen Stadt geboren oder mindestens seit dem dritten Lebensjahr dort aufgewachsen sind. Darüber hinaus werden nur solche Äußerungen analysiert, die einem konstanten mikrosituativen Rahmen entsprechen, in dem sich die Informanten unemotional zu vorgegebenen allgemeinen Sitzungsthemen äußern (z.B. Verwaltungsangelegenheiten, Stadtplanung etc.).⁶ Das Mainzer Korpus, um das es vorliegend im Wesentlichen geht, besteht aus den sprachlichen Äußerungen von insgesamt 36 Sprechern (18 Sprecher pro Zeitschnitt). Dahingegen liegt der Neumünsteraner Untersuchung ein eingeschränktes Sample mit insgesamt 10 Sprechern zu Grunde (5 Sprecher pro Zeitschnitt). Es ist darauf hinzuweisen, dass keine der Untersuchungspersonen zu beiden Zeitschnitten Mitglied des lokalen Parlamentes war.

4. Dialektalitätsmessung

Um die einzelnen Zeitschnitte direkt vergleichen zu können, empfiehlt sich eine Quantifizierung der erhobenen Daten, die vorliegend in Form einer Dialektalitätsmessung durchgeführt wird. Als Messinstrument wird auf das segmentell phonetische Verfahren von Herrgen/Schmidt zurückgegriffen (J. Herrgen / J.E. Schmidt 1989, J. Herrgen [u.a.] 2001). Ziel dieses Verfahrens ist es, sämtliche von der Standardsprache abweichenden segmentell-phonetischen Merkmale eines gegebenen Korpus nach einem bestimmten Algorithmus zu quantifizieren. Das Grundprinzip ist einfach: Jeder Laut lässt sich über seine Artikulationsparameter definieren, so zum Beispiel über die Artikulationsart, den Artikulationsort, den Grad der Lippenrundung oder die Phonation. In dem Verfahren werden die einzelnen phonetischen Merkmale jedes Lautes mit einem standardsprachlichen Pendant verglichen. Die daraus resultierenden phonetischen Differenzen werden nach dem Grad der Unterschiedlichkeit der einzelnen artikulatorischen Parameter quantifiziert. Der Algorithmus basiert demgemäß auf einer Gewichtung einzelner phonetischer Merkmale, was das Verfahren von den meisten anderen zur Zeit verfügbaren nicht-graduellen Messmethoden unterscheidet. Als Grundlage der Standardsprache gilt

⁶ Dagegen bleibt ein punktuell, möglicherweise strategisch motiviertes Switchen in den Dialekt – etwa im Gumperz Sinne des Metaphorical Switching (1982, S. 61) –, wie es in seltenen Fällen zu belegen ist, unberücksichtigt.

die Kodifizierung, wie sie in der vierten Auflage des Aussprachewörterbuchs der Duden-Redaktion vorzufinden ist. Die auf statistischen Erhebungen der Sprechweise von Nachrichtensprechern basierenden Aussprachewörterbücher des Deutschen sind Angriffspunkt vielfacher Kritik geworden, die wesentlich auf einer Missachtung sprachlicher Variation im Zuge der Kodifizierung gründet. Im Hinblick auf eine allgemeine Aussprachekodifizierung des Deutschen mag dieser Umstand problematisch sein. Für eine messtechnische Operationalisierung, die eines eindeutigen und invarianten messtheoretischen Nullpunktes bedarf, sind die vorliegenden Kodifizierungen der Aussprachebücher jedoch bestens geeignet. Dem Messenden muss dann jedoch klar sein, dass der Referenzpunkt der Messung auf einem statistischen Instrument beruht, das zunächst nur eine sehr eingeschränkte praktische Relevanz aufweist.⁷ Um zu überprüfen, inwieweit diesem theoretischen Nullpunkt der Messung auch praktische Relevanz unterstellt werden darf, wurde eine Messung zweier Nachrichtensprecher der ARD-Tageschau durchgeführt. Die erste Aufnahme stammt aus dem Jahr 1960 und stellt die älteste verfügbare Aufzeichnung einer Tagesschau dar.⁸ Bei der zweiten Aufnahme handelt es sich um eine Ausgabe der Hauptsendezeit um 20:00 Uhr, die im Jahr 2001 aufgezeichnet wurde.

Da für die Sprechweise der Nachrichtensprecher wie auch für die Sprechweise der Gemeinderatsmitglieder die koartikulatorischen Bedingungen freier Rede gelten – im Gegensatz etwa zur Messung einzeln artikulierter Lemmata, für die das Verfahren ursprünglich entwickelt wurde – ist es notwendig, realisationsphonetische Phänomene, die typisch für die Standardsprache sind, von der Messung auszuschließen. Hierzu wurde im Vorfeld der Untersuchung, vor allem unter Berücksichtigung der Ergebnisse des DFG-Projektes „Phonetische Extensionalisierung von Gesprächstypen“ (vgl. Butcher [u.a.] 1977) ein entsprechendes Regelwerk aufgestellt (vgl. A. Lameli 2003b). Damit liegt für die nachfolgenden Messungen ein messtheoretischer Nullpunkt in Form von Aussprachewörterbuch in Verbindung mit realisationsphonetischem Regelwerk vor. Abb. 5 zeigt die Ergebnisse dieser Messung auf der Basis einer Datengrundlage von ca. 200 Wörtern.⁹

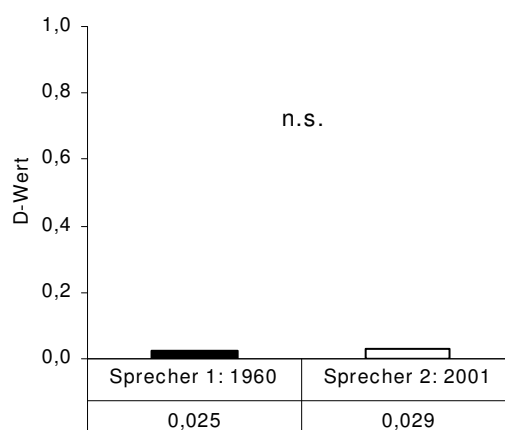


Abb. 5: Dialektalitätswerte von Nachrichtensprechern

⁷ „Konstruktvarietät“ nach P. Auer (1990, S. 9).

⁸ Für die Bereitstellung dieser Aufnahme danke ich der Redaktion der Tageschau.

⁹ Zum notwendigen Umfang des Messinputs vgl. E.H. Schmitt 1992, S. 106f.

Statistisch ist kein signifikanter Unterschied in der Aussprache der beiden Tagesschaulsprecher festzustellen. Die Dialektalitätsmessung belegt damit ein Artikulationsmuster, das über einen Zeitraum von ca. 40 Jahren keinen wesentlichen Veränderungen unterliegt. Zur Beantwortung der Frage, inwieweit es sich dabei um standardsprachliche Artikulation handelt, sind die Messergebnisse zu interpretieren. Die ermittelten Dialektalitätswerte (D-Werte) lassen sich folgendermaßen lesen. Ein D-Wert von $D=0,025$, wie er für Sprecher 1 im Jahr 1960 ermittelt wurde, bedeutet, dass dieser Sprecher pro Wort durchschnittlich in 0,025 phonetischen Merkmalen vom messtheoretischen Nullpunkt abweicht. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass sich im Korpus des Sprechers 1 durchschnittlich in jedem 40. Wort ein Laut findet, der in einem phonetischen Merkmal von der Standardsprache abweicht. In statistischem Sinne unterscheidet sich die Sprechweise dieses Informanten nicht signifikant von den Vorgaben des Aussprachewörterbuches, wenn typische realisationsphonetische Merkmale der Standardsprache von der Messung ausgeschlossen werden. Ähnlich verhält es sich bei Sprecher 2 im Jahr 2001, bei dem ein D-Wert von $D=0,029$ vorliegt. Dieser Sprecher weicht in ca. jedem 35. Wort in einem Laut mit einem phonetischen Merkmal von der Standardsprache ab. Daraus lässt sich ableiten, dass – wenn koartikulatorische Bedingungen der Standardsprache in Betracht gezogen werden – in den Aussprachewörterbüchern im Durchschnitt das belegt ist, was belegt werden soll, nämlich das Aussprachevorbild von Nachrichtensprechern. Für den vorliegenden Kontext ergibt sich daraus das bedeutsame Ergebnis, dass das statistische Instrument ‚Aussprachewörterbuch‘ im Durchschnitt mindestens für die der Messung zu Grunde liegenden Tagesschaulsprecher auch praktisch relevant ist. Daraus folgt die messtechnische Konsequenz, dass alle nachstehenden Ergebnisse nicht nur auf einen theoretischen Nullpunkt, sondern auch auf einen empirischen Nullpunkt bezogen werden können.

5. Areale Messungen

Ausgehend von der Messung der Nachrichtensprecher sind die Messwerte der Gemeinderatsmitglieder von Interesse. Für das Mainzer Sample wurden Tonbänder der Jahre 1956 und 1959 sowie Tonbänder der Jahre 1994 und 1995 ausgewertet. Abb. 6 zeigt das Ergebnis der Dialektalitätsmessung in Form der arithmetischen Mittelwerte pro Zeitschnitt (ZS). Messgrundlage ist hier jeweils ein zusammenhängender Redebeitrag von ca. 200-250 Wörtern pro Informant (ca. 170 types).

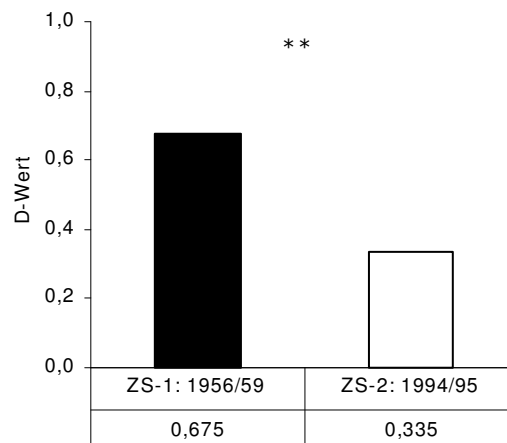


Abb. 6: Mittelwerte MZ-ZS-1 und MZ-ZS-2

Die Graphik zeigt eine hoch signifikante Differenz der Mittelwerte in den 50er und 90er Jahren, die sich in einer Reduktion der durchschnittlichen phonetischen Dialektalität von 50,8% über einen Zeitraum von ca. 40 Jahren äußert.¹⁰ Sind in den 50er Jahren pro Wort durchschnittlich noch 0,67 phonetische Substandard-Merkmale festzustellen, so sind es in den 90er Jahren nur noch 0,33 phonetische Merkmale des Substandards. Das bedeutet, dass in den 50er Jahren durchschnittlich in fast jedem zweiten Wort eines Sprechers ein Laut zu finden ist, der in einem phonetischen Merkmale vom Nullpunkt der Messung abweicht, wohingegen ein solcher Laut in den 90er Jahren nur noch in nahezu jedem dritten Wort eines Sprechers zu finden ist.

Zur besseren Interpretation der Werte sei auf den Wert für den Basisdialekt in Mainz verwiesen, der nach eigenen Berechnungen sowie nach Berechnungen von Steiner bei $D=2,3$ liegt (C. Steiner 1994, S. 106, A. Lameli 2003b). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Sprechlagen der Gemeinderatsmitglieder in deutlicher Nähe zur Standardsprache der Nachrichtensprecher einzuordnen sind und sich darüber hinaus in den vergangenen 40 Jahren dem oberen Pol der Standard-Dialekt-Achse signifikant annähern. Dessen ungeachtet ist auch in den 90er Jahren im Vergleich zu den Nachrichtensprechern eine ausgeprägte Restdialektalität belegt. Diese Restdialektalität von $D=0,33$ ist von besonderem Interesse, wenn die Ergebnisse der Neumünsteraner Messung in Betracht gezogen werden.

¹⁰ Sicherheitsniveau $\alpha \leq 0,001$. Für die nachstehenden statistischen Analysen gilt: $** = \alpha \leq 0,001$, $* = \alpha \leq 0,01$, n.s. = $\alpha > 0,01$.

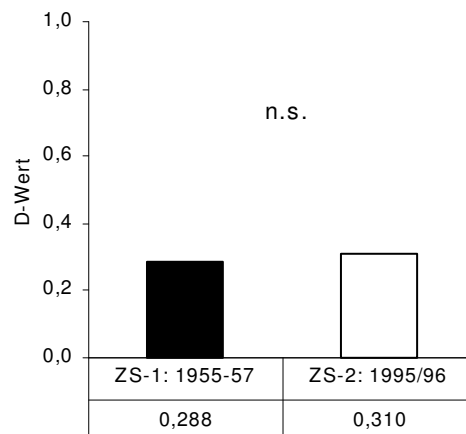


Abb. 7: Mittelwerte NMS-ZS-1 und NMS-ZS-2

Abb. 7 zeigt das Ergebnis der Neumünsteraner Erhebung, wo über den Untersuchungszeitraum im Durchschnitt keine signifikante Veränderung der Dialektalität zu beobachten ist. Allerdings ist auch hier eine Restdialektalität belegt, die bei einem den Mainzer Ergebnissen sehr ähnlichen Dialektalitätslevel von $D \sim 0,33$ einzuordnen ist. Vor dem Hintergrund, dass auf Grund der Unterschiedlichkeit von niederdeutschem und hochdeutschem System ein erheblicher Unterschied in der basisdialektalen Grundlage vorliegt, ist das Ergebnis der ähnlichen Restdialektalität bemerkenswert. Es ist hier nicht der Raum, über mögliche extralinguistische Motivationen zu spekulieren. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass die hier ermittelten Durchschnittswerte der 90er Jahre ein mögliches durchschnittliches Minimum an Restdialektalität darstellen, das den Sprechern zur regionalen Markierung dient, die geeignet ist, vielfältige pragmatische Funktionen zu erfüllen.

Werden die Ergebnisse mit der Mainzer Erhebung direkt verglichen, ergibt sich folgendes Bild:

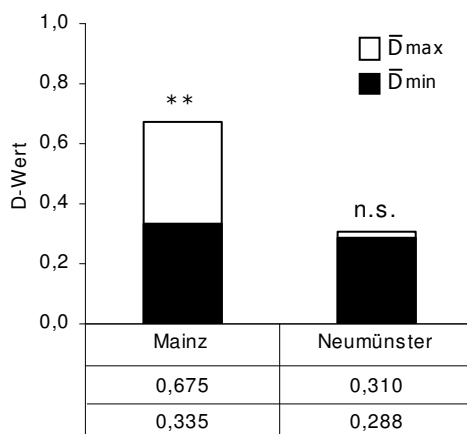


Abb. 8: Diachrone Veränderung in Mainz und Neumünster

	MZ-ZS-1	MZ-ZS-2	NMS-ZS-1	NMS-ZS-2
MZ-ZS-1	■	**	**	**
MZ-ZS-2	□	■	n.s.	n.s.
NMS-ZS-1	□	□	■	n.s.
NMS-ZS-2	□	□	□	■

Abb. 9: Signifikanzschema Mainz/Neumünster

In Abb. 8 wird die Ähnlichkeit der ZS-2-Mittelwerte der Untersuchungsorte Mainz und Neumünster deutlich. Daneben wird die Unterschiedlichkeit der Mainzer Zeitschnitte offensichtlich. Das Signifikanzschema in Abb. 9 setzt die durchschnittlichen D-Werte der Zeitschnitte zueinander in Beziehung. Der Matrix lässt sich entnehmen, dass diachron einerseits hoch signifikante Unterschiede der Dialektalität bestehen (MZ-ZS-1 vs. MZ-ZS-2), andererseits eindeutige Entsprechungen der Messwerte (NMS-ZS-1 vs. NMS-ZS-2) zu belegen sind. Diatopisch liegen einerseits hoch signifikante Unterschiede (MZ-ZS-1 vs. NMS-ZS-1), andererseits aber auch nicht signifikante Unterschiede (MZ-ZS-2 vs. NMS-ZS-2) vor. Es gilt ganz grundsätzlich, dass erstens in diachroner Hinsicht der Reduktion in Mainz die Konstanz in Neumünster gegenübersteht. Zweitens steht in diatopischer Hinsicht der Unterschiedlichkeit der ZS-1-Werte die Ähnlichkeit der ZS-2-Werte gegenüber. Es wird vor diesem Hintergrund deutlich, dass sich in Neumünster erstens im Verlaufe des Untersuchungszeitraumes im Durchschnitt keine signifikante Veränderung der Dialektalität eingestellt hat. Zweitens bewegen sich die Gemeinderatsmitglieder in Neumünster seit mindestens 40 Jahren auf einem Dialektalitätslevel, das demjenigen der Mainzer Gemeinderatsmitglieder in ZS-2 sehr ähnlich ist.

6. Durchschnittliche Sprechlagen in Mainz

Mit Blick auf die diachrone Veränderung der Mainzer Durchschnittswerte ist eine Variationsanalyse gewinnbringend. Im bisherigen Verlauf der Darstellung wurde allein auf die arithmetischen Mittelwerte der Zeitschnitte referiert. Die Variation innerhalb der Zeitschnitte ist damit nicht erfasst. In Abb. 10 wird der Versuch unternommen, die Variation der Zeitschnitte zu visualisieren. Hierzu wird ein Intervall aus dem arithmetischen Mittelwert (\bar{D}) plus/minus Standardabweichung (s) gebildet, innerhalb dessen ca. 80% aller Sprecher eines Zeitschnittes liegen. Da die Standardabweichung ein Maß ist, das eine durchschnittliche Abweichung vom arithmetischen Mittelwert beschreibt, soll hier im weiteren Verlauf von „durchschnittlichen Sprechlagen“ die Rede sein. Die Sprecher sind in der Abbildung der Übersichtlichkeit wegen in absteigender Reihenfolge ihrer Dialektalität auf der Abszisse angeordnet.

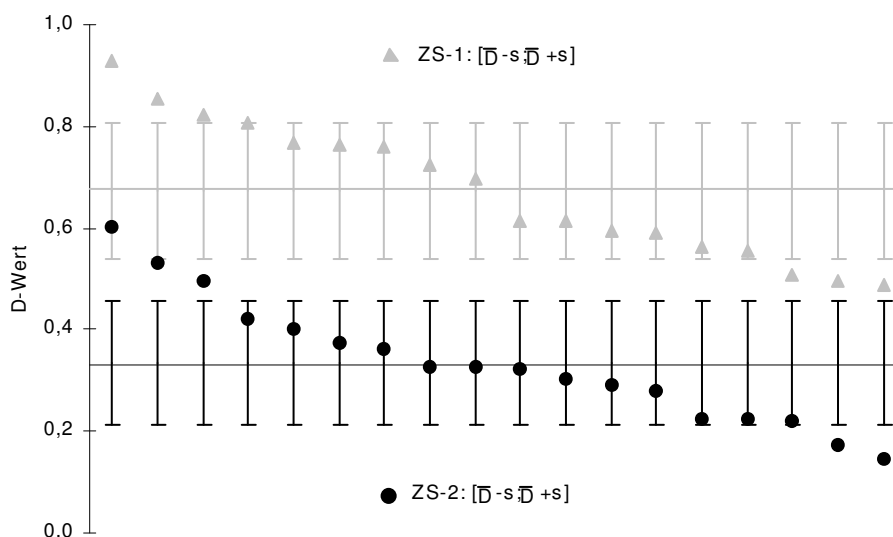


Abb. 10: Durchschnittliche Sprechlagen der Mainzer Zeitschnitte

Die Abbildung belegt die ermittelten Sprechlagen als separate Größen auf unterschiedlichen Levels der Dialektalitätskala. Zwar liegen einzelne Werte außerhalb des Intervalls im Zwischenbereich der beiden Sprechlagen, oder wie im Falle eines einzelnen ZS-2-Sprechers im Intervall der durchschnittlichen Sprechlage des anderen Zeitschnittes, eine Überschneidung ist jedoch nicht gegeben. Werden die Variationsmaße genauer betrachtet, so zeigt sich eine weitere Auffälligkeit: Sowohl die Werte der Standardabweichung als auch die Werte der Spannweite entsprechen einander weitgehend (vgl. hierzu A. Lameli 2003a). Liegt die Standardabweichung für ZS-1 bei $s=0,13$, so ist für ZS-2 ein Wert von $s=0,12$ festzustellen. Insofern haben beide Intervalle eine nahezu identische variative Ausdehnung. Die Spannweite beträgt für ZS-1 $R=0,44$, für ZS-2 $R=0,45$. Damit ist nicht nur die durchschnittliche Abweichung, sondern selbst die Differenz zwischen jeweils maximalem und minimalem D-Wert nahezu identisch. Das bedeutet, dass zwar die durchschnittliche Dialektalität reduziert ist, so dass sich die Sprechlagen klar separieren lassen, die Variation innerhalb dieser Sprechlagen jedoch unverändert geblieben ist. Was hier vorliegt, sind kongruente Sprechlagen auf separaten Dialektalitätslevels. Es gilt daher: $ZS-1 \cong ZS-2$.¹¹ Auf die Informanten der einzelnen Samples bezogen ist davon auszugehen, dass in jedem Zeitschnitt ein vergleichbares Spektrum von Sprechern mit höherer oder niedriger Dialektalität vorzufinden ist, sich also in jedem Zeitschnitt auf die Dialektalität der Sprecher bezogen offensichtlich sehr ähnliche Typen finden lassen, wenngleich im Durchschnitt die Dialektalität nahezu halbiert ist.

7. Variablen der Restdialektalität

Im Weiteren ist der Frage nachzugehen, welche qualitativen Merkmale sich hinter der aufgezeigten Restdialektalität verbergen. Zu diesem Zweck sollen Ergebnisse einer Frequenzanalyse des Mainzer Samples präsentiert werden, die nach den im Durchschnitt häufigsten Substandard-Merkmalen des Korpus fragt. Insgesamt sind es 16 Variablen,

¹¹ Lies: „ZS-1 ist kongruent zu ZS-2“.

die für eine solche Untersuchung relevant sind. Es handelt sich um fünf Variablen des Stammsilbenvokalismus, zwei Variablen des Nebensilbenvokalismus sowie neun konsonantische Variablen. In den nachfolgenden Abbildungen ist die quantitative Verteilung der remanenten Merkmale dargestellt. Die Abbildungen lassen sich folgendermaßen lesen: In der ersten Spalte ist die jeweils interessierende phonologische Variable aufgeführt, die in der zweiten Spalte durch ein Kennwort exemplifiziert wird.¹² Im Anschluss wird die relative Häufigkeit remanenter Merkmale in ZS-1 (Σ_{rM} -ZS-1) und ZS-2 (Σ_{rM} -ZS-2) aufgeführt sowie die Differenz der beiden Zeitschnitte ($\text{Diff}_{ZS-2}^{ZS-1}$). In den beiden rechten Spalten ist die prozentuale Reduktion von ZS-1 zu ZS-2 sowie das Ergebnis eines Signifikanztests wiedergegeben. Im Folgenden soll auf einige wenige Besonderheiten hingewiesen werden.¹³

Variable	Kennwort	Σ_{rM} -ZS-1	Σ_{rM} -ZS-2	$\text{Diff}_{ZS-2}^{ZS-1}$	Reduktion	Signifikanz
1 {#, K}_/y, ʏ/_K	<i>Brücke</i>	12,3%	4,4%	-7,9%	-64,2%	*
2 {#, K}_/ø, œ/_K	<i>Vögel</i>	7,9%	1,7%	-6,2%	-78,5%	n.s.
3 K_/ɛ/_{K\ /t/}	<i>Fell</i>	18,6%	5,2%	-13,4%	-72,0%	*
4 {#, K}_/a/_N	<i>am</i>	37,5%	7,4%	-30,1%	-80,3%	**
5 (N)_/æ/_{(N)}	<i>Leine</i>	28,7%	7,4%	-21,3%	-74,2%	**
	∅	21,0%	5,2%	-15,8%	-75,2%	**

Tab. 1: vokalische Remanenz der Stammsilben

Im Bereich des Stammsilbenvokalismus ist eine hoch signifikante Reduktion von durchschnittlich 75,2% festzustellen. Die einzige nicht signifikante Reduktion liegt bei derjenigen Variablen vor, die die Entrundung von standardsprachlichem (st.) /ø, œ/ (*Vögel* → [e])¹⁴ beschreibt. Diese Nichtsignifikanz lässt sich damit erklären, dass schon in den 50er Jahren nur ein minimaler Anteil substandardsprachlicher Merkmale von 7,9% bei insgesamt nur 4 von 18 Sprechern vorliegt. Zugleich ist dies mit einer Auftretenshäufigkeit von 1,7% in ZS-2 zugleich das Merkmal mit der geringsten Frequenz in den 90er Jahren. In diesem Zeitschnitt ist es nur noch 1 Sprecher, der Entrundungen von st. /ø, œ/ aufweist. Darüber hinaus sind es Entrundungen von st. /y, ʏ/ (*Brücke* → [ɪ]), Hebungen von st. kurzem /ɛ/ vor Konsonant mit Ausnahme von /t/ (*Fell* → [e]) sowie das kombinierte Merkmal der Nasalierungen und Hebungen von st. /a/ (*am* → [ã]) und /æ/ (*Leine* → [ɛ̃]) in nasalem Kontext, die für das vokalische Inventar prägend sind. Die letztgenannten kombinierten Nasalierungen und Hebungen sind zugleich die Merkmale mit der höchsten Frequenz in ZS-2.

Eine im Durchschnitt ähnliche quantitative Verteilung zeigt sich im Bereich des Nebensilbenvokalismus. Hier haben sich die Schwa-Synkopierung in den Präfixen *ge-* und *be-* (*gesagt* → ∅) sowie die phonetische Besonderheit des überoffenen *-er-*Auslauts (*Vater* → [æ]) als systematisch auftretende Varianten erwiesen. Vor allem Letzteres tritt als besonders frequentes Merkmal hervor. Der Anteil substandardsprachlicher Varianten ist

¹² Zur genauen Auflösung der Variablen vgl. A. Lameli (2003b).

¹³ Eine ausführliche Besprechung der einzelnen Varianten findet sich in A. Lameli (2003b).

¹⁴ Phonetisch sind hier nur die prototypischen substandardsprachlichen Realisationen dargestellt.

hier für ZS-2 mit 11,2% überproportional hoch. Insgesamt ist die diachrone Reduktion substandardsprachlicher Varianten im Bereich des Vokalismus bei dieser Variablen mit 44,0% am geringsten.

Variable	Kennwort	Σ_{rM} -ZS-1	Σ_{rM} -ZS-2	Diff $\frac{ZS-1}{ZS-2}$	Reduktion	Signifikanz
6 #_{/g,b/}_ə_#_F	<i>gesagt</i>	27,3%	5,1%	-22,2%	-81,3%	**
7 K_v_#	<i>Vater</i>	20,0%	11,2%	-8,8%	-44,0%	*
	Ø	23,7%	8,2%	-15,5%	-65,4%	**

Tab. 2: vokalische Remanenz der Nebensilben

Anders dagegen verhält es sich im Konsonantismus. Hier ist eine deutlich geringere Reduktion zu konstatieren, die mit insgesamt höheren Frequenzen der jeweiligen remanenten Merkmale einhergeht.

Variable	Kennwort	Σ_{rM} -ZS-1	Σ_{rM} -ZS-2	Diff $\frac{ZS-1}{ZS-2}$	Reduktion	Signifikanz
8 #_/z/_V	<i>Sonne</i>	91,9%	68,1%	-23,8%	-25,9%	**
9 {L, N, V}_/z/_{L, N, V}	<i>unser</i>	85,3%	53,5%	-31,8%	-37,3%	**
10 V_/s/_V	<i>Wasser</i>	62,0%	38,9%	-23,1%	-37,3%	*
11 {#, V, K}_/ç/_{#, V, K}	<i>ich</i>	80,3%	63,1%	-17,2%	-21,4%	**
12 {#, V, K}_/ʃ/_{#, V, K}	<i>Tisch</i>	58,3%	39,5%	-18,8%	-32,2%	**
13 V_/x/_V	<i>machen</i>	92,9%	48,6%	-51,4%	-47,7%	*
14 {/i, e, y, ø/}_/g/_{V, K, #}	<i>biegen</i>	48,7%	4,0%	-44,7%	-91,8%	**
15 {/a, o, u/}_/g/_{V, K, #}	<i>Wagen</i>	75,8%	15,8%	-60,0%	-79,2%	**
16 {#, P, L, N, V}_/t/_V	<i>hatte</i>	70,0%	32,5%	-37,5%	-53,6%	**
	Ø	73,9%	40,4%	-33,5%	-45,3%	**

Tab. 3: konsonantische Remanenz

Das Merkmal mit der höchsten Frequenz in beiden Zeitschnitten ist mit einer Auftretenshäufigkeit von 91,9% in ZS-1 sowie 68,1% in ZS-2 die Desonorisierung von st. /s/ im Anlaut vor Vokal (*Sonne* → [s]). Auffälligerweise ist dies zugleich dasjenige Merkmal, das – unter Berücksichtigung der Darstellung Königs – unter den hier erhobenen Phänomenen die größte geographische Reichweite im Bereich der intendierten Standardsprache aufweist.¹⁵ Dennoch ist auch in diesem Fall – wie bei allen anderen Variablen – ein hoch signifikanter Rückgang der remanenten Merkmale zu konstatieren, der bei 25,9% liegt. Das Merkmal mit der geringsten Frequenz in beiden Zeitschnitten ist demgegenüber die Spirantisierung von st. /g/ in palatalem Kontext (*biegen* → [ʃ, ø]) mit einer Auftretenshäufigkeit von 48,7% in ZS-1 sowie 4,0% in ZS-2. In Anbetracht dessen, dass gerade bei dieser Variablen die höchste Reduktion belegt ist, hat dieses Merkmal als besonders abbausensitiv zu gelten. Die geographische Reichweite dieses

¹⁵ W. König 1989, Bd. 2, S. 241. Unter den hier berücksichtigten und bei König aufgeführten Variablen ist allein bei diesem Merkmal kein einziger Beleg in einem Großteil des mitteldeutschen sowie dem gesamten Teil des oberdeutschen Areals der alten BRD belegt.

Merkmals ist bei intendierter Standardsprache der Desonorisierung gegenüber eingeschränkt. Dennoch handelt es sich um ein frequentes Merkmal vieler mitteldeutscher Regionalsprachen.¹⁶ Im Vergleich dazu ist die Reduktion remanenter Merkmale um 21,4% bei der Variablen, welche die Koronalisierung von st. /ç/ beschreibt (*ich* → [ʃ, ç]), am geringsten ausgeprägt, wengleich auch hier ein statistisch hoch signifikanter Unterschied zwischen den Auftretenshäufigkeiten der beiden Zeitschnitte vorliegt.¹⁷

Die Ergebnisse der Frequenzanalyse sind in Abb. 11 visualisiert. Wie sich zeigt, wird das Ergebnis der Dialektalitätsmessung durch die Frequenzanalyse bestätigt. Darüber hinaus wird deutlich, welche qualitativen Merkmale sich hinter der Restdialektalität der einzelnen Zeitschnitte verbergen.

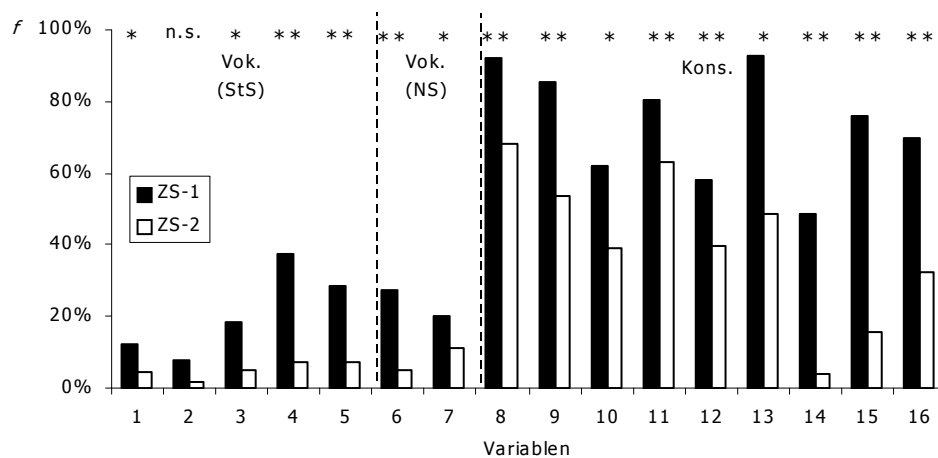


Abb. 11: Anteile der remanenten Merkmale pro Zeitschnitt

Nach dieser Darstellung kann kein Zweifel daran bestehen, dass es – allgemein formuliert – der Konsonantismus ist, der das prägende Repertoire der diachron verschieden ausgeprägten Restdialektalität in Mainz stellt. Zudem zeigt sich vereinzelt eine Frequenzabhängigkeit von der geographischen Reichweite einzelner Merkmale des Substandards.

¹⁶ Schirmunski 1962, S. 623f.

¹⁷ Es kann hier nicht auf weiter gehende Hierarchisierungen oder mögliche Gruppierungen einzelner Variablen eingegangen werden, weshalb diesbezüglich auf A. Lameli (2003b) verwiesen sei.

8. Zusammenfassung

Gegenstand der vorliegenden Studie war die Analyse sprachlicher Äußerungen, die an der Standardsprache orientierten sind. Als Informanten wurden Gemeinderatsmitglieder der Städte Mainz und Neumünster ausgewählt, die über einen Zeitraum von ca. 40 Jahren verglichen wurden. Ein erstes Sample wurde hierfür in den 50er Jahren erhoben, ein zweites in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Sprecher agieren innerhalb der Gemeinderatssitzungen in einem authentischen situativen Rahmen, der durch Tonbandaufnahmen, die zu Protokollzwecken und damit zu nicht sprachwissenschaftlichen Zwecken angefertigt wurden, dokumentiert ist. Dadurch ist das methodische Problem des Beobachterparadoxons ausgeschaltet.

Ein erster Zugang zum Datenmaterial ergibt sich durch eine phonetische Dialektalitätsmessung. Als empirischer Referenzpunkt der Messung wird dabei die Aussprache von Nachrichtensprechern als gesprochenes Äquivalent des kodifizierten Standards verwendet. Nach Auswertung der Messergebnisse zeigt sich in Mainz eine eindeutige Reduktion der Dialektalität um ca. 50%. In Neumünster ist dagegen Konstanz über den gesamten Untersuchungszeitraum festzustellen. Zugleich wird für die Mainzer Gemeinderatsmitglieder der 90er Jahre ein Dialektalitätslevel deutlich, das für die Neumünsteraner Sprecher bereits seit mindestens 40 Jahren belegt ist. In quantitativer Hinsicht sind zwischen den beiden regional verschiedenen Samples der 90er Jahre keine signifikanten Unterschiede festzustellen. In den Untersuchungsorten bleibt jedoch eine Restdialektalität gleichen Ausmaßes erhalten, welche die Sprecher klar von den zuvor analysierten Nachrichtensprechern unterscheidet.

Im Weiteren wurde der Fokus auf die Mainzer Ergebnisse gelegt. In einer Variationsanalyse zeigte sich, dass in Mainz diachron zwei Sprechlagen zu belegen sind, die zwar auf der Dialektalitätsskala unterschiedliche Positionen einnehmen, dessen ungeachtet formal jedoch als kongruent bezeichnet werden müssen, da sie in ihrer absoluten wie durchschnittlichen Variationsbreite nahezu identisch sind. Abschließend wurde in einer Frequenzanalyse nach den qualitativen Merkmalen gefragt, die im Falle der Mainzer Informanten für die belegte Restdialektalität ausschlaggebend sind. Hier zeigen sich unter anderem wesentliche Unterschiede zwischen konsonantischen und vokalischen Varianten des Substandards.

9. Literatur

- Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard / Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin / New York. [Studia Linguistica Germanica 28].
- Bellmann, Günter (1983): Probleme des Substandards im Deutschen. In: Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Aspekte der Dialekttheorie. Tübingen, S. 105-130. [Reihe Germanistische Linguistik 46].
- Butcher, Andrew / Kohler, Klaus / Künzel, Hermann (1977): Experimentelle Untersuchungen zur Koartikulation und Steuerung im Deutschen. Kiel. [Arbeitsberichte des Instituts für Phonetik und digitale Sprachverarbeitung der Universität Kiel 8].
- Duden Aussprachewörterbuch (2002). Wörterbuch der deutschen Standardaussprache. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Bearb. v. Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim. [Duden. 6].
- Engel, Ulrich (1954): Mundart und Umgangssprache in Württemberg. Beiträge zur Sprachsoziologie der Gegenwart. Tübingen. [maschinenschriftliche Dissertation].
- Gumperz, John J. (1982): Discourse strategies. Cambridge. [Studies in Interactional Sociolinguistics 1].
- Herrgen, Joachim / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan / Schmidt, Jürgen Erich (2001): Dialektalität als phonetische Distanz – Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. Marburg. [Manuskript].
- Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Hg. v. Putschke, Wolfgang / Veith, Werner / Wiesinger, Peter. Marburg, S. 304-346. [Deutsche Dialektgeographie 90].
- Jünger-Geier, Ursula (1989): Die Ortssprache des rheinischen Dorfes Kelzenberg. Empirische Studie zur situativen Sprachverwendung im Bereich Dialekt – Hochsprache. Köln / Wien. [Rheinisches Archiv 126].
- König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. 2 Bände. Ismaning.
- Labov, William (1970): The study of language in its Social Context. In: *Studium Generale* 23, 1, S. 30-87.
- Lameli, Alfred (2000): Der Mainzer Stadtrat. Die Personalstruktur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *Mainzer Zeitschrift* 95, S. 345-352.
- Lameli, Alfred (2003a): Dynamik im oberen Substandard. In: Gaisbauer, Stephan und Scheuringer, Hermann (Hg.): Tagungsberichte der 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung in Linz, 19.-23. September 2001. Linz. [Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich].
- Lameli, Alfred (2003b): Substandard im diachronen Längsschnitt. Regionalismen in authentischen Sprechsituationen. Marburg. [Dissertation].
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart. [Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125].
- Lüdtke, Hartmut (1988): Beobachtung. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Halbbd. 2. Berlin / New York, S. 911-922. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2].

- Mihm, Arend (2000): Die Rolle der Umgangssprache seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner / Betten, Anne / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Halbbd. 2. Berlin / New York, S. 2107-2137. [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2].
- Salewski, Kerstin (1998): Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet. Stuttgart. [Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 99].
- Schmidt, Jürgen Erich (1998): Moderne Dialektologie und regionale Sprachgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Philologie, 117, S. 163-179.
- Steiner, Christiane (1994): Sprachvariation in Mainz. Quantitative und qualitative Analysen. Stuttgart. [Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 19].
- Schirmunski, Viktor M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin. [Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25].
- Schmitt, Ernst Herbert (1992): Interdialektale Verstehbarkeit. Eine Untersuchung im Rhein- und Moselfränkischen. Stuttgart. [Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 18].